

# Bronzezeit

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Jahresbericht der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte  
(Société suisse de préhistoire)**

Band (Jahr): **11 (1918)**

PDF erstellt am: **13.09.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

*Holzgegenstände* waren dieses Jahr seltener. Auffallend ist ein grosses Gerät, eine Art Gabel aus einem Buchenstock mit deichselartigen Auswüchsen. Es ist unten etwas spitz zugehauen und hat eine Länge von 40 cm auf eine Breite von 23 cm. Die beiden Zinken haben nach aussen die runde Oberfläche behalten; die beiden Innenseiten sind aber flach zugehauen und haben eine Länge von 2,40 m. Etwa 30 cm vom Stock entfernt hat jeder Zinken ein Zapfenloch. Die weiteste Distanz zwischen diesen ist 40 cm. Haben wir hier den Giebelaufsatz des Dachfirstes, wobei der zugehauene Stock tierkopffartig wirken musste? Oder ist es ein Haus- oder Ackergerät? — Eine *gedrehte Schnur* aus Hanf war von einer modernen kaum zu unterscheiden. Auch eigentliches Geflecht aus Bast, wohl Reste eines Korbes, kam zum Vorschein.

29. *Treiten* (Bez. Erlach, Bern).

„Auf einem Grabhügel ein zierliches *Messerchen* aus *Feuerstein*. (Hist. Mus. Bern, Nr. 27289.)“ O. T.

30. *Winznau* (Bez. Gösgen, Solothurn).

Vom *Oberfeld* stammt ein *Steinbeil* von grünkörnigem Granit, sehr wenig geschliffen, spitznackig, etwa 8 cm lang. 1918 ins Hist. Mus. Olten gekommen.

31. *Zug*.

Von *Lorzen*, unweit östl. Kollermühle, stammt das Fragment eines durchlochten *Hammers* von sehr schön poliertem dunklem Gestein. Sammlung Speck in Zug.

Ausserhalb der *Säge* wurde beim Baggern eine schöne, fein polierte *Knochenahle* gefunden. Ebendort aufbewahrt. Diese beiden Stücke stammen aus dem Areal der Pf., die unter dem Namen „*Kollermühle*“ bekannt sind.

In der gleichen Sammlung befindet sich ein kleines, wohlgeschliffenes *Steinbeilchen* und ein angefangenes *Steinbeil* mit Sägeschnitten aus dem Pf. *Vorstadt*.

### III. Bronzezeit.

Wie über die Neolithik (vgl. 9. JB. SGU., 43 f.), so veröffentlicht K. Schumacher auch über die B. einen Aufsatz „*Stand und Aufgaben der B. Forschung in Deutschland*“ (10. Ber. RGK. üb. 1917, 7—95). Er stellt fest, dass die beim Ausgange des N. in der Nordschweiz (und wohl allgemein in der ganzen Schweiz, Vf.) vorhandene Bevölkerung sich ziem-

lich ungestört bis in die B. entwickeln konnte und dass sie erst allmählich durch Handelsverbindungen und vielleicht wohl auch durch kleinere Zuwanderungen die neue, die B. Kultur, annahm. Die Niederlassungen an den *kleineren Schweizerseen* (Burgäschi, Niederwil, Robenhausen) wurden gleich beim Auftauchen des Metalls verlassen<sup>1)</sup>. Sodann werden die einzelnen *Phasen* der B.: früheste B. = früh- und mittelminoische Periode, ca. 2200—1800; ältere B. = spätminoische Zeit, 1800—1600; mittlere B. = frühmykenische Zeit, 1600—1400; jüngere B. = jüngermykenische Zeit, 1400—1200; älteste H. = spät- und nachmykenische Stufe, 1200—800 nach Landschaften behandelt, wobei die Schweiz wenigstens teilweise zu ihrem Rechte kommt, wenn auch ersichtlich der Vf. unsere Forschung namentlich in Hinsicht auf die Keramik, nicht ganz mit Unrecht als rückständig bezeichnet. Wichtig ist die Annahme, dass mit fortschreitender H. die Seestationen auf einmal aufhören, augenscheinlich unter dem Druck einer neuen Bevölkerung; die abziehenden Pfahlbauer hätten sich teilweise nach Westen gewandt, teils allmählich sich in Süddeutschland angesiedelt; ebenso wird die späte B. mit ihren italischen Einflüssen charakterisiert. In der älteren und mittleren B. ist ein ziemlich gleichartiger Verlauf der Entwicklung in Gesamteuropa zu erkennen. Im Abschnitt „Zur Entwicklungsgeschichte der einzelnen Denkmälergattungen“ bespricht Sch. die *Depotfunde*, von denen die der älteren B. mehr Neuware, die jüngeren Abschnitte aber mehr Sammelware und Gussbrocken aufweisen, was dadurch erklärt wird, dass mit fortschreitender B. die Bronzeindustrie mehr bodenständig wurde; ferner die Goldgefässe, die Bronzewaffen und Schmuckgegenstände, die Mondbilder und Feuerböcke. Ein weiterer Abschnitt ist der *absoluten Chronologie* (Beziehungen zum ägäischen Kulturkreis) gewidmet, der Urheimat und den Wegen der *Bronzegiessertechnik*, wobei der Vf. der Richtung Recht geben will, die dem Orient die Entdeckung zuschreibt; dem *siedelungsgeschichtlichen Material* (Viereckhäuser und Rundhütten, Einzel- und Dorfsiedelungen aus der frühesten B., Ringwälle [fraglich]); endlich den *Rassen- und stilistischen Fragen*, wozu als Anhang eine Zusammenstellung der neueren *Literatur* aus allen Ländern beigegeben ist<sup>2)</sup>.

---

1) Was dann auch für Weiher stimmen würde. Indessen ist doch darauf aufmerksam zu machen, dass kein Kriterium dafür vorliegt, wie weit in die durch die Funde an den grösseren Schweizerseen vertretene B. hinein die Besiedelung der kulturell zurückgebliebenen, abseits liegenden Stationen gedauert hat. (Vgl. auch das weiter unten S. 37 und 42 Gesagte.)

2) Wir wollen hier gerne bemerken, dass in diesem höchst wichtigen Aufsatz der Verfasser sich von der Aufstellung kühner Hypothesen freier hält als im Abschnitt über das N.

Eine gewisse Bestätigung dessen, dass die *alpinen Bronzefunde* durchaus nicht immer der B. zugewiesen werden dürfen, sondern dass diese bis ins Hochmittelalter hinunterreichen können (vgl. 10. JB. SGU. 4), liefert die Notiz im AA. 1881, 218, wonach auf einer Alpe in *Untervaz* neben einem grossen, mittelalterlichen Torschlüssel eine bronzene Lanzen-*spitze* gefunden wurde. Wenn man bedenkt, dass gerade in den Alpenländern archaisches Kulturmateriel bis in die Neuzeit hinein im Gebrauch war (vgl. oben S. 23), so wird man sich leicht denken, dass es auch mit dem Erz so gewesen sein wird. Es ist nicht angängig, aus Einzel-funden von Bronze in den Hochtälern unserer Alpen und auf einsamen Hochweiden auf Benützung der Alpenpässe, geschweige denn auf die dauernde Besiedelung der Alpenzone zu schliessen. Es sollte einmal jemand der Geschichte der Bronzeindustrie in den Alpen nachforschen.

In einer Studie, betitelt „Die Entstehung des Wagens und des Wagenrades“ in *Mannus* 10 (1918), 31—63 behandelt H. Mötefindt eine auch unsere Pf.-Forschung berührende Frage. Er kommt anhand seiner typologischen Betrachtungen zu dem Resultat, dass das *Scheibenrad* mit quadratischem Achsenloch die älteste Radform sei. Das älteste überhaupt erhaltene Rad, das Rad von der Gudeastele von etwa 2550 v. Chr., ist allerdings ein *Speichenrad*. Das vierspeichige und das sechsspeichige Rad haben sich unabhängig voneinander entwickelt; einige Typen von Scheibenrädern haben sich ausserordentlich lange gehalten. Für die Zeiten, aus denen wir blos Scheibenräder und nicht die dazu gehörigen Wagen kennen, sind *Karren* anzunehmen; der Karren ist also die älteste Wagenform. Aus dem archäologischen Material lässt sich auch mit einiger Sicherheit erkennen, dass sich der Wagen aus der Schleife entwickelt hat. Der Ausgangspunkt für die Entwicklung des Scheibenrades scheint in Norditalien zu suchen sein, wo sich auch die Entwicklung der Schleife zum Wagen abgepielt haben könnte. Besonders interessant sind die Typen von Castione (Prov. Parma) und von Mercurago (Prov. Novara).

Das Museum Genf birgt einen italischen Doppelhenkerbecher von Pozzuoli, auf dessen Aussenseite bei einem tanzenden Satyrn ein kleiner Cippus dargestellt ist, um den *drei Kugeln* dargestellt sind, eine oben, eine rechts und eine links unten. Dieses Motiv gibt W. Deonna (*Rev. ét. grecques* 29 (1916) SA.) Anlass, dieses als Symbol für die aufsteigende, in Mittagshöhe stehende und die untergehende Sonne zu deuten. Doch geht er u. E. zu weit, wenn er prähistorisches Fundmateriel, speziell aus der B., damit in Zusammenhang bringt, wie z. B. das Kreuz mit den Kugelenden (Schalen), die man oft auf Schalensteinen findet (z. B. 5. JB. SGU. 225, Abb. 66), oder die früh-B. Nadelköpfe, die ein dreiblättriges

Kleeblatt darstellen (Déchelette Man. 2, 1, 318, Abb. 123, Nr. 4, 5). So darf man die prähistorische Ornamentik doch nicht interpretieren. Es ist viel natürlicher, die dreiösige Nadel vom genannten Typ aus der zweiösigen Rudernadel heraus zu erklären: typologisch ist das aufsteigende Mittelstück eben zu einer neuen Öse geworden. Vgl. Behrens, B. Süddeutschlands, 3.

1. *Auvernier* (Bez. Boudry, Neuenburg).

Rollier sendet uns folgenden Bericht:

„Un pêcheur de cette localité nous a apporté l'été dernier une belle  *Pierre à cupule*  trouvée dans la station de l'âge du bronze à 100 m environ à l'Ouest de la cabine des bains des dames d'Auvernier. Cette pierre a beaucoup d'analogies avec la lampe (?) découverte dans un tumulus du Vallon de Vert. C'est un fragment d'une grande meule qui laisse apercevoir encore à sa surface inférieure la partie de la meule usée par le frottement de la molette. La cupule creusée à la surface supérieure a 7 cm de diamètre et 4 cm de profondeur. La pierre entière mesure 27 cm de long, 17 cm à sa plus grande largeur et 7 cm de hauteur.“

2. *Bern*.

„Fundort unbekannt. *Nadelkopf* einer Nadel der B. IV. Geschenk des Hrn. Dr. Forrer aus Strassburg. Hist. Mus. Bern, Nr. 27270“. O. T.

3. *Erlach* (Bern).

Wir machen hier gerne auf die schöne *Sammlung von Bronzen* aufmerksam, welche sich im Besitze unseres Mitgliedes, Fritz Zbinden in Erlach, befinden und die wir zu besichtigen Gelegenheit gehabt haben. Die meisten Funde stammen aus der Umgebung von E.

4. *Freimettigen* (Bez. Konolfingen, Bern).

„*Bronzespange* mit Stollenenden und tiefer Rillenverzierung, nachträglich eingegangen aus dem Depotfund (?) im *Schleif*, vgl. 6. JB. SGU., 69f., typologisch der B. III—IV zuzuweisen. Hist. Mus. Bern, Nr. 27266“. O. T.

5. *Grandson* (Waadt).

„*Corcellettes*. *Bronzespange* der B. IV. *Bronzemesser* B. III und farbige *Tonscherben*, vermutlich der jüngeren B. angehörend, aus dem Nachlass des Bundesarchivars Dr. J. Kaiser geschenkt. Hist. Mus. Bern, Nr. 27280/82.“ O. T.



#### 6. Köniz (Bez. und Kt. Bern).

Über den seinerzeit (9. JB. SGU., 61) signalisierten wichtigen Depotfund von *B. Spangen* in *Kl.-Wabern* berichtet unter Beigabe von instruktivem Illustrationsmaterial Otto Tschumi „Der Bronzedepotfund von Wabern“<sup>1)</sup> in AA. 20 (1918), 69—79 ausführlich. Wir erwähnen daraus als Nachtrag die Untersuchung der *Ornamente*, die an den beiliegenden Abb. gut studiert werden können; die Schachbrett- und Fischgrätenmuster, die da und dort mit dem Rautenmuster kombiniert sind, die Wolfszahnornamente, das Winkelband und die Verzierung mittels flacher Kurven; alles zeigt noch den geometrischen Stil der N. Periode, ist aber nach der absoluten Chronologie in die Jahre 1900—1300 zu versetzen. Technisch interessant sind die Erörterungen über den *Bronzeguss*: Typus 2 ist Flachguss in der Kokille, Typus 3 Guss in der Kokille und Typus 5 Guss in zwei gleichgehöhlten Kokillen.

„Die Verzierungen sind mittels Instrument geschlagen worden; dazu bediente man sich eines breiten Meisselchens, dann erst folgte das Umbiegen der Spangen. Dieses geschah manchmal mit der blossen Hand. Abflachungen auf der Innenkante einzelner Spangen lassen vermuten, dass es oft auf einem Spitzambos oder Stein erfolgte; dabei müssen Holzhämmerchen verwendet worden sein, weil auf den Aussenkanten Schlag- und Hammerspuren von Bronzehämmern fehlen.

Die Linienführung auf einzelnen Stücken ist derart vollkommen, dass man versucht ist, an die Anwendung eines Streichmasses zu denken. Die Spangen sind teils von grober, teils von sorgfältiger Ausführung, was darauf schliessen lässt, dass hier Erzeugnisse mehrerer Handwerker vorliegen, die ein Händler als Depot aufhäufte.“

Es ist für uns eine Frage, ob diese Gegenstände, wegen ihrer Kleinheit, wirklich als Spangen gebraucht wurden. Und wie ist ihre auffallende Gleichheit in den Dimensionen zu erklären?

Einig gehen wir mit Tschumi dahin, dass es wünschenswert wäre, wenn die schweizerischen Depotfunde etwas genauer unter die Lupe genommen würden.

#### 7. Mörigen (Bez. Nidau, Bern).

Nach einer Meldung E. Bähler's erhielt das Museum Schwab in Biel von der B. Station im *Mörigeneggen*, die immer noch nicht erschöpft ist, einen scharfen *Angel* aus Bronze, eine zerschmolzene *Armspange* und drei bronzene *Nadeln*.

<sup>1)</sup> Irrtümlich ist „Wabern, Amtsbez. Köniz“, angegeben. Kl.-Wabern ist ein Weiler in der bern. Gem. Köniz und gehört in den Amtsbez. Bern.

8. *St. Moritz* (Kreis Oberengadin, Bez. Maloja, Graubünden).

Über die B. *Quellfassung* bringt Michael Martin Lienau, der einstige Augenzeuge dieser wichtigen Entdeckung, einen Nachtrag Mannus 10. Bd., 1918, S. 25—36. Heierli, der im AA. 1907, 265—278 zuerst darüber berichtet hat, erfuhr erst während des Druckes seiner Arbeit, dass in einer Ecke der Röhrenfassung eine *Blockleiter*, bestehend aus einem Baumstamm mit Einschnitten, und beim Ausräumen der Einzelröhre vier hölzerne Hacken gefunden worden seien. Seither hat Architekt Gartmann dem Verfasser eine Skizze eingesandt, welche die Blockleiter, die aus Lärchenholz besteht, in situ darstellt: am oberen Ende liegt sie auf einer Doppelwand, von der die äussere Seite eine Block-, die innere eine Bohlenwand ist, am untern Ende auf dem Boden auf. Der Neigungswinkel beträgt etwas über 30 Grad; stumpfwinklige Kerben stellen die Einschnitte für das Hinabsteigen dar. Die Leiter hat eine Länge von 2,50 m bei 20 cm Breite. Bei diesem Anlass versucht Lienau auch an Hand der Schwerter- und Nadelfunde festzustellen, dass die ganze Anlage nicht, wie Heierli annahm, in die jüngere B., sondern in eine etwas ältere Phase derselben (Kossinna: Periode II c, 1550 bis 1400 v. Chr., Behrens: mittlere Hügelgräberzeit, Reinecke: jüngeres, reines Bronzealter, Anfang) zu setzen ist. Noch älter ist die schon damals nicht mehr gebrauchte Einzelröhre, in der vier Hacken aus Holz gefunden wurden. „Eine ältere Quellfassung werden Mittel- und Nordeuropa nicht aufzuweisen haben.“

9. *Thierachern* (Bez. Thun, Bern).

Wir sind jetzt, dank der Führung durch Herrn Indermühle, Lehrer, in der Lage, die Funde, die im sog. *Wahlenmoos* gemacht wurden, genauer zu präzisieren (vgl. 7. JB. SGU., 59; 8. JB., 35; 9. JB., 64). Sie wurden alle längs des *Wahlenbaches* gemacht: ein *Bronzebeil* in der *Haueten* TA. 352, 79 mm v. r., 110 v. u.; eine *Rollennadel* bei *Lerchmatt* (47 mm v. r., 38 v. u.), eine *Lappenaxt* 43 v. r., 26 v. u., zwei bis jetzt noch nicht erwähnte *Bronzemesser* (es müsste denn eines das im 8. JB., 33 erwähnte sein) 26 mm v. r., 4 mm v. u. Indermühle vermutet einen alten *Weg*, einen „Säumerpfad“, von „Beim Bach“ über hart westl. Giebliz, Schöneich, durch das *Wahlenmoos*, *Kehr*, *Schürmatt*, *Lerchmatt* zum *Hasliholz* und etwa mit Fortsetzung gegen das *Simmental*. Beim *Hasliholz* befindet sich eine recht interessante *Steinhügelgruppe*, sog. *Pierriers*, so dass hier einmal wichtige Enthüllungen über die Besiedelungsgeschichte der Gegenden am Thunersee gemacht werden könnten, wenn sie systematisch durchforscht würden. Die Gegend um *Thierachern* gehört zu den prähistorisch interessantesten der Schweiz.

10. *Twann* (Bez. Nidau, Bern).

„Von der *St. Petersinsel* stammt eine *Gefässcherbe* aus dunklem Ton mit seltenem Strichmuster. Hist. Mus. Bern, Nr. 27290.“ O.T.

11. *Vallamand* (Bez. Avenches, Waadt).

Der im 8. JB. SGU., 36 erwähnte bronzene *Gürtelkettenschmuck*, der sich jetzt im Museum von *Gap* befindet und eine gewisse Ähnlichkeit mit dem von der wohl bis in die tiefe H. hineinreichenden Station *Les Ferrages* stammenden aufweist, wird besprochen von M. Boule in *L'Anthropologie* 28 (1917), 460.

12. *Zug*.

Aus einer Kiesgrube bei *Oberwil* besitzt die Sammlung *Speck* eine schöne *Haarnadel* aus Bronze mit kugelartigem kleinem Kopf, auf dem in Zonen gegenständige Strichverzierungen eingraviert sind. Diese Kugelkopfnadeln stammen nach Behrens, B. Süddeutschlands Taf. 20, 14 aus der „Hügelgräberzeit“, also der mittleren B. Wir bemerken, dass es ein Einzelfund ist.

Eine *Lanzenspitze* aus Bronze unbekanntes Fundortes befindet sich ebenfalls in der Sammlung *Speck*; auch diese ist mit Strichverzierungen reich ornamentiert: schmale Zonen mit gegenständigen schrägen Strichen, abwechselnd mit breiten Zonen mit schräg sich kreuzenden Strichen. Das Stück hat schwarze Patina.

Der von *Lauried-Luegeten* stammende Einzelfund, eine prächtige *Bronzeaxt* (vgl. 8. JB. SGU., 37, 9. JB., 44) ist seither in die Sammlung *Grimmer* übergegangen.

#### IV. Hallstattzeit.

Es ist immer noch eine grosse Rätselfrage, welche *Volksstämme* eigentlich die Träger der H.-Kultur waren. Während Hoernes der Ansicht ist, „dass ein allgemeines Wachstum der Volkszahlen, industrielle Fortschritte und namentlich Handelsbeziehungen zwischen dem mittleren und dem angrenzenden südlichen Europa sich aus den Funden viel eher erkennen lassen, als Völkerbewegungen oder die Zugehörigkeit einzelner lokaler Gruppen, dass vielmehr alle aus späterer Zeit bekannten Stämme, Illyrier, Räter, Kelten, Germanen etc. an dieser Kultur Anteil haben“<sup>1)</sup>, sehen darin andere, wie namentlich die französischen Forscher, haupt-

<sup>1)</sup> Hoops, *Reallex.* 2, 368.